

ART & WEISE

Teurer Schredder

So schnell steigen die Preise. Das während einer Kunstauktion geschredderte Banksy-Bild „Girl with Balloon“ wird erneut versteigert. Das Londoner Auktionshaus Sotheby's rechnet bei der Auktion am 14. Oktober mit vier bis sechs Millionen Pfund (4,66 bis 7 Mio Euro) für „Love Is In The Bin“, wie der mysteriöse Street-Art-Künstler sein Werk nach dessen Zerstörung genannt hatte. Eine europäische Sammlerin hatte das Bild, das ursprünglich „Girl with Balloon“ hieß, im Herbst 2018 für 1,1 Millionen Pfund ersteigert. Wir fangen auch schonmal an, unsere Bilder zu schreddern. *art*



Hannover Concerts ist jetzt auch eine Band

HANNOVER. Normalerweise ist es ihre Aufgabe, Künstlerinnen und Künstlern eine Bühne zu bereiten; jetzt wechseln sie die Seiten: Elf Mitglieder des Teams von Veranstalter Hannover Concerts (HC) machen gemeinsam Musik. Heute feiert „HC – die Band“ ihre Live-Premiere.

Ein Spaßprojekt mit ernstem Hintergrund: Als er seine Mitarbeiter in der Pandemiezeit in die Kurzarbeit schicken musste, engagierte HC-Chef Nico Röger Musiklehrer, als Teambildungsmaßnahme und um sie bei Laune zu halten. Das Angebot stieß auf großes Interesse: „Ich habe aber nach meiner ersten Musikstunde beschlossen, dass ich lieber das Management übernehme“, so Röger. Heute Abend nun spielt „HC – die Band“ im Vorprogramm von Maybop auf der Parkbühne: Coverversionen von „All The Small Things“, „Seven Nation Army“ und „Für mich soll's rote Rosen regnen“. Es gibt noch Karten. [tickets.neuepresse.de](https://tickets.neuepresse.de)



Nico Röger



WEITSICHTIG: Regisseurin Franziska Stünkel am Rande der Hannover-Premiere von „Nahschuss“ am Raschplatz. *Foto: Heusel*

„Nahschuss“ ist immerhin in der Auswahl für den deutschen Beitrag

VON STEFAN GOHLISCH

HANNOVER. „Ich würde mich natürlich sehr freuen, falls ... aber es wird jetzt keinen Jubelkommentar geben“, sagt Franziska Stünkel. „ganz einfach, weil es nichts zu jubeln gibt – da bin ich norddeutsch zurückhaltend.“ Der Grund, der nicht zu bejubeln ist: „Nahschuss“, der aktuelle Film der hannoverschen Regisseurin, ist einer von zehn Filmen, die als deutscher Beitrag für den Oscar als bester ausländischer Film in Frage kommen. Um Stünkels Zurückhaltung zu verstehen, hilft ein Blick auf die Mitbewerber: Eingereicht wurden in diesem Jahr neben „Nahschuss“ unter anderem auch

Maria Schraders „Ich bin dein Mensch“, Dominik Grafts „Fabian oder Der Gang vor die Hunde“ und Til Schweigers „Die Rettung der uns bekannten Welt“. Am 15. September gibt das zuständige Unternehmen German Films bekannt, welcher Film überhaupt der Academy in den USA vorgeschlagen wird, und dann ist noch lange nicht ausgemacht, ob deren Mitglieder jenen deutschen Beitrag in Betracht ziehen, geschweige denn, ihn zum Gewinner küren. „Es ist wirklich nur ein allererster Schritt“, sagt dann auch Stünkel. Festzuhalten bleibt aber, dass „Nahschuss“ – ihr beklemmend eindringliches Drama über das letzte Opfer

der Todesstrafe in der DDR – ein Erfolg ist, kritisch wie kommerziell. Schon beim Filmfest München, bei dem der Film Anfang Juli Premiere feierte, gewann er den „Förderpreis Neues Deutsches Kino“ und für die Regie den „One Future Preis“. Am Sonntag zeigt Stünkel ihn beim Festival des Deutschen Films in Ludwigshafen – dort ist Nahschuss für den Filmpreis und den Rhein- gold-Publikumspreis 2021 nominiert. Als der Film vor vier Wochen herauskam, war er der erfolgreichste Start in den Arthaus-Charts. Und dann ist da noch die Kinotour, die Stünkel in den vergangenen Wochen absolviert hat und über die sie viel lie-

ber spricht als über irgendwelche Oscar-Chancen. 21 sogenannte „Screenings“ in 18 Städten hat sie begleitet, Deutschland dafür von Nord nach Süd und Ost nach West bereist. Der Potsdamer Platz in Berlin mit 400 Zuschauern war ebenso dabei wie eine DDR-Mehrzweckhalle und eine Kirche in der Thüringer Provinz, die sie mit einem Wanderkino besuchte. Den Abschluss bildete – an diesem Donnerstag – eine Freiluftaufführung vor der ehemaligen Stasi-Zentrale in Berlin, wo auch Teile des Films gedreht worden waren. „Es war mir ein ganz großes Anliegen, in Städten wie Rostock, Weimar oder Dresden zu Gast zu sein und den Film auch vor Zeitzeugen und



BEKLEMMENDER FILM: Szene aus „Nahschuss“ mit Lars Eidinger als Stasi-Mitarbeiter mit Wissensbissen und Luise Hoyer als seine Frau Corina. *Foto: Bender*

Menschen zu zeigen, die in der DDR aufgewachsen sind“, sagt Stünkel. „Sehr konzentriert“ seien die anschließenden Publikumsgespräche stets gewesen. Oftmals habe sie die Kinos erst nach Mitternacht verlassen. Auffällig sei gewesen, wie wenig Menschen vor „Nahschuss“ überhaupt gewusst hätten, dass es in der DDR die Todesstrafe gab. Eindringlich in Erinnerung geblieben ist ihr eine Aufführung vor 300 Schülerinnen und Schülern, 14 bis 18 Jahre alt. Dort hätten viel mehr als die Vergangenheit die aktuellen Bezüge des Films eine Rolle gespielt: mit welchen

Methoden rigide politische Systeme Menschen unter Druck setzen können. Nun würde Stünkel den Film gerne auf internationalen Festivals sehen: „Wir leben auf einem Planeten, auf dem es leider nötig ist, sich mit den Mechanismen solcher Systeme auseinanderzusetzen“, sagt sie. Die größtmögliche Aufmerksamkeit international böte natürlich ein Auslands-Oscar, wirft da der Journalist ein. Aber darüber möchte Stünkel nicht einmal laut nachdenken. Sie ist ja norddeutsch zurückhaltend. „Nahschuss“ läuft noch im Kino am Raschplatz.



BEDROHLICH: Wachsskulptur von Jonas Monka bei feinkunst. *Fotos: Queren*

Die kapitalistischen Monster von New York

feinkunst zeigt beeindruckende Skulpturen von Jonas Monka. Zusammenarbeit mit Sprengel Museum.

VON HENNING QUEREN

HANNOVER. So sieht das aus, wenn der Kapitalismus Monster hervorbringt. Das große, bedrohlich wirkende Ding scheint den Betrachter verschlingen zu wollen. Nur ist der Alien nicht das Furchterregendste in den Ausstellungsräumen von feinkunst. Hier zeigt der in Wunstorf geborene und in Düsseldorf arbeitende Künstler Jonas Monka unter dem Titel „A00121“ seine verblüffenden Skulpturen. Wobei die glatten, samtig-violett schimmernden und hochästhetischen Stelen die eigent-

liche Kritik beinhalten. Denn sie stehen für architektonische Profitgier der übleren Sorte, für die „Supertalls“ von New York. Das sind diese schmalen, extrem hohen Wolkenkratzer, die der Stadt zunehmend Luft und Licht nehmen. Möglich wurden sie durch ein Gesetz von 1961, das den Bauherren erlaubt, die zusätzliche Lufthoheit von umliegenden Gebäuden, die nicht so hoch sind, zu kaufen, um selbst umso höher bauen zu können. Was sich angesichts der Bodenpreise und dank neuer statischer Techniken wirklich lohnt.

Die Skulpturen lohnen eine nähere Betrachtung und sind auch etwas für den Farbgourmet, denn beschichtet sind sie mit einem einzigen, zweifelloso blauen Pigment, das durch die Schichtung den besonderen violetten bis auberginfarbigen Ton bekommt. An den Sockeln der künstlichen „Supertalls“ kann man es sehen – wobei bei den echten Gebäude hier die hyperkapitalistische Eingangssituation ist. Nicht jeder darf durch jede Tür rein, die Bewohner der vorge-schriebenen Sozialwohnungen haben ihre eigene „Poor Door“.

Und mit dem armen Material Wachs hat Jonas Monka die materialmäßig wertvollsten Skulpturen der Ausstellung – die in Zusammenarbeit mit dem Sprengel Museum konzipiert wurde – hergestellt. Die alienartigen Gebilde wurden erst aus Ton geformt, dann abgegossen. Die daraus entstandenen Silikonformen wurden dann per Hand Schicht für Schicht mit teils eingefärbten, hauchzarten Wachsschichten per Hand überzogen. Das muss verdammt lange gedauert haben. Hier ist Zeit eben nicht Geld. Bis 19.11. (Roscherstr. 5)



DIE STELEN: feinkunst-Macher Oliver Rohde (links) mit Kurator Benedikt Fahrnschon vom Sprengel Museum.

Ein Klassiker zum Verlieben!



vitra.

steinhoff

